

Gedanken zu Volker Zotz' Beitrag "Université de Luxembourg – Wohin geht die Reise?"

Der Beitrag von Volker Zotz zur Entwicklung der Universitätsstrukturen in Luxemburg ist nachzulesen unter:
www.forum-online.lu

Der Beitrag von Volker Zotz unterstellt dem Ministerium wenig Transparenz und Diskussionsbereitschaft. Dies wirkt befremdend, besonders da der Artikel die Gremien und Wissenschaftler, mit denen diskutiert wird, nicht nennt und in seinem Hinweis auf den *Conseil national de l'enseignement supérieur* Ungenauigkeiten enthält.

Es ist jedoch mühselig, jetzt eine Aufzählung von Daten und Personen vorzunehmen, die man konsultiert hat. Dies wäre schlechter Stil.

Es geht eher um eine, wenn auch oberflächliche, Auseinandersetzung mit einigen der Prinzipien, die im Artikel aufgezeichnet werden.

Der Verfasser des Artikels fordert die Zweckfreiheit der Universität und bezieht sich unter anderem auf Wilhelm F. von Humboldt, John Henry Newman und Karl Jaspers. Aus dieser Perspektive heraus wird dann ein Gegensatz aufgebaut, der darin mündet, dass die *Université de Luxembourg*, die sich anscheinend diesem Leitbild nicht verpflichtet fühlt, eine Kadenschmiede sein wird, "eine Führungskräfte-Akademie im Bankwesen, mit nützlichen Entwicklungen befasste Laboratorien und anhängender Bildungsanstalt für Lehrer". Das Leitbild einer wissenschaftlichen und vorrangig disziplinar organisierten Forschung mit gesellschaftlichen Ressourcen wird einer Forschung, an die Nützlichkeitskriterien gestellt werden, gegenübergestellt.

Diese Sichtweise scheint zu oberflächlich, besonders da sie den Studenten außen vor lässt. Dabei besteht doch wenig Zweifel daran, dass die erfolgreichste Methode des Wissens- und Technologietransfers von Seiten der Universitäten in der Ausbildung von erstklassigen Studenten besteht. Die Fähigkeiten von ersten Prinzipien aus zu denken und zu innovativen Lösungen vorzustoßen, ist wichtiger als alles andere. Übrigens schreibt Friedrich Schleiermacher in "Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn" (1808): "Es ist das Geschäft der Universität", die Idee der Wissenschaft in den Studenten zu erwecken, "dass sie lernen, in jedem Denken sich der Grundgesetze der Wissenschaft bewusst zu werden und eben dadurch das Ver-

mögen selbst zu forschen, zu erfinden und darzustellen, allmählich in sich herausarbeiten." Dies stimmt auch heute noch, und wird immer noch nicht angewandt. Die Rede ist von Lehre und Forschung, wobei doch das Paradigma sein müsste: *teaching, learning and researching*.

Wir brauchen also forschungsnahe Studienangebote. Sie fördern die wissenschaftliche Selbsterfahrung als vordringliches Ziel der Universitätsausbildung. Die Forschungsnähe kann erkenntnisorientiert-theoretisch sein oder einen technischen Praxisbezug haben, je nach Kultur und Stand der Disziplin. Die Unterscheidung zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung ist in den wenigsten Fällen überzeugend.

Wettbewerbsfähige Forschung ist interdisziplinär und international. Das neue Jahrhundert wird der Erforschung komplexer Systeme gehören. Das menschliche Gehirn, die globale Klimaentwicklung, aber auch soziologische Strukturen sind Beispiele für das Zusammenwirken vieler Disziplinen. Vor diesem Hintergrund verschwindet die Bedeutung der klassischen Fakultäten immer mehr. Humboldt sprach vom "Kosmos der Wissenschaften"; dieser stellt einen zunehmend interdisziplinären Anspruch. Diesem Anspruch genügt modernes "Teaching and Learning" am besten, wenn sie über eine Matrixstruktur aus Forschungsdepartements und Studienfakultäten wirksam werden. Der Verfasser des Artikels versteht Interdisziplinarität als persönliche Bereicherung, die bei Sport oder nach dem Kinobesuch stattfindet. Wir verstehen Interdisziplinarität als strukturelles und integrierendes Element der Universität.

Was die Strukturen insgesamt angeht, wirft der Verfasser uns "abschätzig Behandlung des Hochschullehrers" vor und moniert die Strukturen, da sie jenen "der katholischen Universität Louvain" entsprechen und nur berechtigt sind für "einen weltanschaulichen Tendenzbetrieb". Die Strukturen, wie sie vorgeschlagen werden, entsprechen tatsächlich denen der Universität Leuven, aber auch jenen von Stanford, Berkeley oder Basel; in anderen Worten, diese Strukturen findet man in privaten und öffentlichen Einrichtungen wieder, nur eines haben alle gemeinsam : sie

Wir brauchen forschungsnahe Studienangebote. Sie fördern die wissenschaftliche Selbsterfahrung als vordringliches Ziel der Universitätsausbildung.

machen eine ständige Standortbestimmung und bewerten sich ständig im internationalen Vergleich. Die Struktur verdeutlicht, dass die Universität dem Ziel der Wertschöpfung verpflichtet ist.

Bei der Struktur wird unterschieden zwischen Aufsicht und strategischer Führung einerseits, und Verantwortung für Lehrpläne und Berufungen andererseits. Angestrebt wird ein hierarchisches wie flaches System, dessen Funktionen maßgeblich von der Konsultationsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit der Führungsspitze abhängt. Selbstverständlich muss man von der Bereitschaft, Entscheidungen zu treffen, ausgehen.

Ebenso klar ist das Prinzip "Structure follows strategy". Die Universität muss eine Vision haben, nicht im Abstrakten, sondern eine Vision, aus der sich eine Strategie für die Universität ableitet. Eine solche Strategie schränkt die Freiheit der Forschung nicht ein, sondern es handelt

sich um Arbeitsgebiete, die die Universität interessieren. Die Profilierung der Universität bedeutet, dass sie Studiengänge entwickelt, die in 10 Jahren nachgefragt werden, und es geht um die Forschungsfelder, die in 10 Jahren Drittmittel sichern. Es geht nicht darum, mit dem Schwanz der Universität nach dem Hund der Wirtschaft zu wedeln, sondern es geht darum, dass die Universität ihre Forschungsfelder der Zukunft definiert.

Zum Schluss bleibt die Feststellung, dass der Aufbau einer Universität ein schwieriges Unterfangen ist, das der Hilfe vieler bedarf. In den zur Verfügung gestellten Zeilen kann vieles nur angedeutet werden; erbauend bleibt, dass auf dem Bild, das den Artikel illustriert, das grosse Schiff den Eisberg schon hinter sich gelassen hat. Nur das Schiff ist etwas gross geraten. Im Augenblick diskutieren wir die Konstruktion der Boote und der Ruder, und am Schluss wissen wir, dass es darauf ankommt, wer in den Booten sitzt.

Germain Dondelinger

Koordinator für das Hochschulwesen im Ministerium

**Die Struktur
verdeutlicht, dass
die Universität
dem Ziel der
Wertschöpfung
verpflichtet ist.**
